

DIANA HILLEBRAND

WO DAS
Glück 

AUF WELLEN

ROMAN TANZT



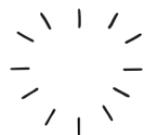
KNAUR 

Über die Autorin:

Diana Hillebrand (geb. 1971) ist Autorin und Dozentin und lebt mit ihrer Familie in ihrer Wahlheimat München. Seit 2006 gibt sie Kurse im Kreativen Schreiben an der »WortWerkstatt SCHREIBundWEISE«. Sie hat mehrere Bücher, Kurzgeschichten und Fachartikel veröffentlicht. 2018 wurde eines ihrer Jugendbücher mit einem »LesePeter« ausgezeichnet.
www.diana-hillebrand.de

DIANA HILLEBRAND

WO DAS



Glück

AUF WELLEN

TANZT

ROMAN

KNAUR 

Besuchen Sie uns im Internet:
www.knaur.de



Originalausgabe Mai 2019

Knaur Taschenbuch

© 2019 Knaur Verlag

Ein Imprint der Verlagsgruppe Droemer Knaur GmbH & Co. KG, München

Aus folgendem Werk wurde mit freundlicher Genehmigung zitiert:

Alain: Die Pflicht, glücklich zu sein.

Aus dem Französischen von Albrecht Fabri.

© Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 1975.

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise – nur mit
Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.

Redaktion: Dr. Clarissa Czöppan

Covergestaltung: ZERO Werbeagentur, München

Coverabbildung: FinePic/ shutterstock.com

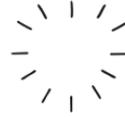
Satz: Sandra Hacke

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-426-52031-4

2 4 5 3 1

*Für
Martina und Andrea*



1. KAPITEL

Frisch gewaschener Morgen. Der Tau setzt sich in feinen Tropfen auf die Giebel der braven Stadt. Ziegelrote, spitze Dächer, die am Horizont kratzen, und ein blassblauer Himmel, in dem schon das Versprechen eines milden Maitages liegt. Vereinzelt schimmert hier und da Licht hinter den Fenstern auf. Familienfrieden. Kaffeeduft. Barfuß durch die Wohnung laufen. Wach werden. Glück.

Anna klappte ihr Notizbuch zu und steckte es in ihre Umhängetasche auf dem Beifahrersitz. Sie blieb noch ein paar Sekunden im Auto sitzen und sah hinaus. In einem beleuchteten Schaukasten kündigte die Johanniskirche ihre Gottesdienste an. Die Laternen rund um die Kirche spendeten schwaches Licht. Langsam, ganz langsam verabschiedete sich die Nacht, um einem neuen Tag Platz zu machen. Diese Zeit zwischen Dunkelheit und Licht mochte Anna ganz besonders. Wenn sich die Silhouetten der Gebäude aus dem Schlaf schälten und das Gezwitscher der Vögel das lauteste Geräusch war. Anna zog den Zündschlüssel, griff nach ihrer Tasche und stieg aus.

Walderstadt hatte nicht einmal zwanzigtausend Einwohner und gehörte laut Glücksatlas zu den glücklichsten Städten in Deutschland. Lag es an der Überschaubarkeit dieser Stadt, die man weder als klein noch als groß bezeichnen konnte? Ein paar Bäcker, eine gut ausgestattete Stadtbücherei, Schulen, ein Rathaus mit einem Rundturm auf der linken Seite und üppigen roten

Geranien vor den Kassettenfenstern, Cafés, Restaurants, mehrere Immobilienmakler, Tankstellen, eine hübsche Allee aus großen Platanen und der Eiler Bach, der gelegentlich über die Ufer trat. Die Einheimischen nannten ihn eigenwillig, weil er sich immer wieder neue Wege ins Bachbett spülte. Ihn zu begradigen wäre trotzdem niemandem in den Sinn gekommen. Genau genommen war Walderstadt eine Kleinstadt wie viele andere. Bedeutungslos für das Weltgeschehen, aber voll von Einzelschicksalen ganz normaler Menschen.

Nur einmal im Jahr stellten die Walderstädter ihre Haushalte auf den Kopf, schoben alte Töpfe zur Seite, krochen tief in ihre Kleiderschränke hinein, durchwühlten Dachböden, Keller und die Zimmer der Kinder und suchten mit ihren Trüffelnasen nach längst vergessenen Schätzen für den Trödelmarkt. Einen Trödelmarkt, der weit über die Grenzen der Stadt hinaus bekannt war, weil er seinesgleichen suchte. Denn er bestand nicht nur aus einigen Holzbuden auf dem Stadtplatz, sondern der gesamte Ort verwandelte sich für drei Tage in ein lebendiges Handelszentrum. Dann wurden die Tore zu den Hinterhöfen weit aufgestoßen, und jeder, der wollte, konnte hereinkommen und sich aus dem Hausstand aussuchen, was zum Verkauf oder Tausch von der Familie freigegeben worden war. So kam es vor, dass die geschliffene Bleiglas-Vase der Oma nur zwei Häuser weiterzog und auf dem Kaminsims des Nachbarn ein neues Zuhause fand. Ein großer Teil des Handels untereinander wurde durch Tauschgeschäfte vollzogen. Lediglich die Besucher von außerhalb bezahlten für ihre Fundstücke. Sie kauften ein bisschen Geschirr hier und da, einen alten Stuhl oder eine Lampe und fuhren wieder nach Hause, meistens ohne die Seele dieses Marktes erspürt zu haben.

Die Walderstädter aber erlebten diese Tage wie ein äußeres und inneres Aufräumen, eine Grunderneuerung, die traditions-

gemäß den Sommer einläutete. Ein allgemeines Glücksgefühl schien sich dann über die Stadt zu legen. Eine freudige Erregung, wie man sie kannte, wenn etwas Neues einzog und man sich von alten Dingen trennte. Man begegnete sich, blieb in der Tür stehen, begutachtete Handbemaltes, setzte sich, trank Kaffee und redete. Die Kinder drückten sich von Haus zu Haus und machten große Ohren. Drei Tage lang herrschte in Walderstadt ein gemeinschaftliches Treiben, und das hatte sich über die Jahre herumgesprochen. Noch war es ruhig, aber der Ansturm würde nicht lange auf sich warten lassen.

Anna schlenderte, die Hände tief in den Taschen vergraben, auf den Stadtplatz zu. Sie hatte es nicht eilig. Es ging ja erst los, und die professionellen Händler bauten noch auf. Stabile Holzbuden, die in ein paar Stunden von der Vergangenheit so vieler Menschen zeugen würden. Zerkratzte Pfannen, Teppiche, silberne Kerzenständer, Vasen, Keramik, Saucieren, Waschschüsseln, Spiegel, gerahmte Kunst – und an allem haftete das Leben. Vergangene Glücksmomente zum Anfassen. Anna wollte von Anfang an dabei sein, wollte den Geschichten begegnen, bevor sich später große Mensentrauben durch die Gassen schieben würden. Sie war noch in der Dunkelheit in München losgefahren. Doch nun war sie zu früh dran und fror. Anna zog die Jacke fester um sich, drehte sich unschlüssig im Kreis und steuerte dann auf das einzige hell erleuchtete Fenster in der Nähe zu: Lotto Otto. Sie lächelte.

»Hmm.« Der Mann hinter der Theke stützte sich mit den Ellenbogen auf eine Zeitung. Er blickte auf, als die Glocke an der Tür ertönte.

»Guten Morgen. Wie schön, dass Sie schon aufhaben!«, rief Anna.

»Kommt selten vor, dass um diese Uhrzeit jemand mit guter Laune hier reinkommt.«

»Tatsächlich? Also wenn ich jetzt noch einen Kaffee bekommen könnte, wäre ich sogar wunschlos glücklich.«

Der Mann, den Anna anhand seines Namensschildes als Otto ausmachte, deutete auf einen Kaffeeautomaten.

»Perfekt.« Sie schob einen Pappbecher unter den Auslauf und drückte auf die Taste *Milchkaffee*. Ohne sich umzusehen, spürte sie Ottos Blick in ihrem Rücken. Als der Kaffee durchgelaufen war, drehte sie sich um: »Sie werden es nicht glauben, aber ich war sogar schon einmal hier. In Ihrem Laden.«

Otto blickte von seiner Zeitung auf. »Sie? Das wüsste ich aber.«

Anna nahm einen Plastiklöffel und rührte ihren Kaffee um. »Doch, Sie wissen es nur nicht mehr. Es ist schon ein paar Jahre her. Mein Vater war dabei.« Sie schmunzelte. »Ich war ungefähr zehn, jetzt bin ich über dreißig.«

»Ach so«, sagte Otto. »Da hatte ich den Laden ja gerade erst eröffnet.«

»Und?«, fragte Anna.

»Und was?«

»Was ist in der Zwischenzeit passiert?«

Otto schnaubte. »Was halt so passiert in zwanzig Jahren. Ich bin älter geworden, meine Frau hat mich verlassen, Walderstadt hat eine Bürgermeisterin, und einmal hat einer bei mir richtig was gewonnen. Aber glücklicher ist er deshalb nicht geworden.«

»Nicht?«

»Nicht.«

»Dabei habe ich gelesen, dass die Menschen in Walderstadt zu den glücklichsten in ganz Deutschland gehören sollen.«

Otto zuckte mit den Schultern. »Man muss auch nicht alles glauben, was man liest«, sagte er dann und vertiefte sich erneut in seine Tageszeitung.

Anna probierte den Kaffee, der seinen Namen kaum verdiente. Die Puppe des Bechers setzte sich geschmacklich eindeutig durch.

»Ich bin übrigens nicht nur wegen des Marktes hier.«

Otto nahm die Zeitung beiseite. »Ach, nicht?«

Anna lächelte. Otto war wohl ein Freund weniger Worte. »Nein. Ich habe später noch einen Termin bei einem Makler. Vielleicht ziehe ich sogar hierher.«

Otto sah auf. »Spielen Sie Lotto?«

»Manchmal«, sagte Anna, »aber nur, wenn ich von Zahlen träume.«

»Na, dann sind Sie bei mir in bester Gesellschaft. Ich habe Kunden, die kommen nur, wenn ihnen eine Sieben oder eine Zwölf begegnet. Oder wenn der Postbote dreimal geklingelt hat.« Er nickte Richtung Fenster. »So, jetzt geht der Zauber draußen aber bald los. Für die besten Stücke sollten Sie sich langsam auf den Weg machen.«

Man hätte diese Bemerkung als freundlichen Rausschmiss deuten können, aber so dachte Anna nicht. Es gab Freunde, die nannten sie naiv oder sogar realitätsfremd. Doch so einfach war es nicht. Annas Antennen empfangen lediglich positive Signale. Sie wollte das Gute sehen. Mit aller Macht. Immerhin sicherte ihr diese Eigenschaft seit einigen Jahren ihren Lebensunterhalt. Hätte sie sich nur ein paar Minuten länger in Ottos Laden umgesehen, hätte sie mit Sicherheit in einem Magazin oder einer Zeitschrift einen Artikel von sich gefunden, den sie unter ihrem Pseudonym Julia Jupiter geschrieben hatte. Doch nun stand ein viel größeres Projekt auf ihrer Agenda, und Anna bekam ein bisschen Bauchschmerzen, wenn sie daran dachte. Sie seufzte und zwang sich, nicht weiter darüber nachzudenken. Sie hatte einen Plan. Erst einmal würde sie sich den Markt ansehen, so wie sie es vor vielen Jahren mit ihrem Vater schon einmal gemacht hatte, und danach, danach würde sie das Immobilienbüro Graf & Graf

aufsuchen. Der Termin stand für den Mittag in ihrem Kalender. Wenn alles klappte, würde sie vielleicht schon bald eine neue Wohnung hier in Walderstadt beziehen können. Und wenn das geschafft war, dann würde sie sich endlich in Ruhe ihrem großen Ziel widmen können.

Anna verließ Ottos Laden und schob ihre Hand in die Jackentasche. Dort war der Zettel, der vom vielen Anfassen schon ganz weich geworden war. Um ihn vor dem völligen Zerfleddern zu bewahren, hatte sie ihn sogar einmal mit Klarsichtfolie verstärkt. Manchmal zog sie ihn heraus und betrachtete die kantige, winzige Schrift ihres Vaters.

Glück besteht in der Kunst, sich nicht zu ärgern, dass der Rosenstrauch Dornen trägt, sondern sich zu freuen, dass der Dornenbusch Rosen trägt.

Wenn sie die wenigen Worte las, klang seine freundliche Stimme in ihr wie ein fernes Echo nach. Es waren nicht seine letzten Worte gewesen. Anna hatte viel darüber nachgedacht. Wüsste man, dass man seine letzten Worte sprach, was sollte man dann noch sagen? Bleischwer würde das Gewicht dieser Worte wiegen. Jeder gut gemeinte Ratschlag, jeder Wunsch und jede Aufgabe konnte dann eine schwere Bürde für den Empfänger bedeuten. Soweit sie wusste, hatte ihr Vater keine letzten Worte für sie hinterlassen. Vielmehr hatte er jenes arabische Sprichwort in einem der unbedachten Momente aufgeschrieben, in denen man sich des Glückes gar nicht bewusst war. Am liebsten hatte Anna es, wenn sich der Zettel in der Innentasche ihrer Jacke direkt über ihrem Herzen befand. Dort, wo auch die Lupe steckte. Dann fühlte sie, wie die Wärme sich ausbreitete und ein wohliges Gefühl sie durchströmte.

Früher, als sich ihr Leben noch nicht in ein *Davor* und ein *Danach* aufgeteilt hatte, hatte sie über das Glück gar nicht nachgedacht. Sie hatte es mit der Selbstverständlichkeit eines Kindes gehalten, das sein Alter noch an seinen Fingern abzählen konnte. Sie lachte, sie tanzte, sie hüpfte und sie dachte, so würde es immer sein. Ein Leben voller Lichtpunkte und mit üppigen blühenden Rosen im Garten.

Heute trugen die Blumen in ihrem inneren Garten nur wenige Blüten. Doch mit der Sturheit eines Gärtners im Felsenmeer pflegte und hegte Anna ihn. Und mit jedem noch so kleinen Moment der Freude, mit jedem Lachen und vor allem mit dem Glück anderer erblühten neue, zartblättrige Rosen in ihrem Herzen. So war Anna zu einer beharrlichen Glückssucherin geworden.

»Suchen Sie etwas Bestimmtes?«

Anna, die auf dem Boden kniete, sah hoch und lächelte den Standbesitzer an. Rasch erhob sie sich. Sie war nicht verlegen, auch wenn der Mann sie gerade dabei ertappt hatte, dass sie das Gemälde mithilfe einer Kinderlupe eingehend betrachtet hatte. Sie ließ die Lupe zurück in ihre Jackentasche gleiten.

»Oh, wundern Sie sich bitte nicht. Ich schaue mir die Dinge nur gern sehr genau an, und das Bild hat was.«

Sie wies nach unten, wo sie ihren Fund wieder neben den antiken Spiegel gelehnt hatte.

»Stimmt«, sagte der Mann und stemmte seine Hände in die Hüften. »Und Sie haben Glück. Denn bei mir können Sie noch echte Schätze finden.« Er bückte sich, nahm das Bild hoch, und Anna konnte wieder nicht wegsehen. Das Gemälde strahlte etwas aus, was sie direkt ins Herz traf.

»Ach, ist es wertvoll?«

Der Händler lachte laut auf. »Das liegt wie immer im Auge des Betrachters. Es ist kein van Gogh oder so etwas. Aber es stammt

von einem Künstler hier aus der Gegend, und soweit ich weiß, malt er nicht mehr. Es hat also Seltenheitswert.«

»Wie schade«, hauchte Anna, als der Händler ihr das Gemälde wieder in die Hand drückte. »Er sollte nicht aufhören zu malen. Das Bild ist fantastisch.«

»Sagen Sie ihm das, wenn Sie ihm begegnen. Aber sehen Sie es mal positiv: Dieses Bild von ihm können Sie für fünfzig sofort mitnehmen.«

Bei dem Preis zuckte Anna zusammen, doch es gelang ihr nicht, das Gemälde an seinen Platz zurückzustellen. Irgendwie hatte die Ausdrucksform des Malers sie vom ersten Moment an seltsam berührt. Atemlos und mit dem Gefühl, eine neue Welt zu entdecken, strich sie mit den Fingerspitzen über die Leinwand. Sie glitt an pastosen, kraftvollen Pinselstrichen entlang, ertastete Furchen, erforschte Erhebungen. Auf Farben hatte der Maler verzichtet, das Bild war eine Komposition aus Schwarz, Weiß und Grautönen. Anna musste keine Kunstexperte sein, um zu erkennen, dass dies ein Meisterwerk war: Wie schwarze Seide spannte sich die Nacht über die Leinwand. Anna konnte den Wind regelrecht spüren, der in die Weiden griff und mit ihnen spielte, als wären es Harfen. Sie glaubte, die rauschende Melodie der Blätter und Gräser zu hören, und in der Mitte lag der nachtfarbene See ihrer Träume, der wie ein Onyx unter dem dunklen Himmel schimmerte.

Der Verkäufer beobachtete seine Kundin genau, während sie das Bild in ihren Händen hielt. »Also, ich an Ihrer Stelle würde es kaufen.« Er machte eine Pause, bevor er mit verschwörerischer Stimme weitersprach: »Wissen Sie, es ist nämlich so bei all diesen Sachen.« Mit einer Armbewegung beschrieb er einen Halbkreis in Richtung Stand. »Die Leute glauben, sie suchen sich etwas aus, aber in Wirklichkeit ist es andersherum. Die Dinge suchen sich ihre neuen Besitzer aus. Und Sie beide, also ich meine das Bild

und Sie, Sie gehören zusammen. Das habe ich gleich gemerkt«, schloss er.

»Meinen Sie?« Es gefiel ihr, wie der Händler für seine vermeintlichen Schätze schwärmte.

»Natürlich glaube ich das. Denken Sie, ich erzähle Ihnen Märchen?«, fragte der Mann ein wenig beleidigt. »All das hier hat schließlich eine Seele. Jeder Schrank, jedes Spitzendeckchen und auch jedes Gemälde trägt seine Geschichte ja offen zur Schau. Sie müssen nur richtig hinsehen!«

Anna betrachtete die Szenerie, die sie nicht loslassen wollte. Der Künstler hatte eine samtene Dunkelheit eingefangen, die unendlich schön, gleichzeitig aber auch traurig wirkte. Es war, als hätte jemand die Zeit für einen winzigen Moment lang angehalten. Noch einmal zog Anna ihre Lupe aus der Tasche. Schwarz, Weiß, Grau und viele Schattierungen dazwischen mischten sich in den sanften Wellen, die über den See strichen.

»Ich nehme es.«

Der Verkäufer klatschte in die Hände und machte flott einen Schritt auf sie zu.

»Eine gute Wahl.«

Anna sah ihm in die Augen. »Ich glaube, es ist, wie Sie sagen. Nicht ich habe das Bild gefunden, das Bild hat mich gefunden.« Sie kramte in ihrer Hosentasche und fand einen Fünzfziger.

Der Mann nahm das Geld und packte das Bild in Zeitungspapier.

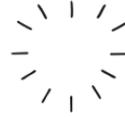
»Hier. Viel Freude damit.«

Anna nickte und beschloss, ihre neue Errungenschaft erst ins Auto zu bringen, bevor sie sich weiter umsah.

Auf dem Rückweg über den Marktplatz entdeckte sie ein Café namens Komet, doch als Anna darauf zusteuerte, hielt sie eine lange Schlange davon ab, sich einen Platz zu suchen. Vermutlich hatte sie an diesem Tag auch keine Chance. Es sah hübsch aus,

und Anna hoffte, sie würde wann anders eine Gelegenheit finden, dort einen Kaffee zu trinken. Cafés zogen Anna magisch an. In ihnen schlug das Herz einer Stadt, und nirgendwo sonst konnte man so leicht mit Menschen ins Gespräch kommen. Anna nutzte sie deshalb oft als Schauplatz für ihre Interviews. Es passierte, dass sich während eines Gesprächs gleich ein neues ergab, weil jemand am Nachbartisch zuhörte und sich einschaltete. Doch während des Trödelmarktes war alles überfüllt, und Anna wollte lieber noch ein bisschen weiter in den ausgestellten Stücken wühlen.

Vier Stunden später saß sie mit dem Gefühl eines Marathons in den Beinen auf dem Rand eines Brunnens. Sie hatte die Schuhe ausgezogen und rieb sich die Füße. Anfangs war sie noch systematisch vorgegangen und hatte sich Straße für Straße vorgearbeitet. Doch irgendwann war sie nur noch ihrer Nase gefolgt, und die hatte sie kreuz und quer durch die Stadt geführt. Doch so ein Gefühl wie bei dem Bild stellte sich nicht mehr ein. Anna sah auf die Uhr. In einer halben Stunde hatte sie den Termin bei Graf & Graf. Sie zog ihr Handy aus der Tasche und suchte sich die schnellste Route. Dann machte sie sich auf den Weg, und mit jedem Schritt, den sie sich dem Maklerbüro näherte, klopfte ihr Herz ein bisschen schneller.



2. KAPITEL

Augenblick, mein Freund. Lass uns anhalten. Stehen bleiben und Luft holen. Mein Herz, es zittert in meiner Brust. Es kann hellsehen. Spürst du, wie einzigartig dieser Moment ist? Du, mein Augenblick, wirst mein Leben verändern. Nur ein winziger Schritt in eine neue Richtung, und alles danach wird anders sein. Ade, mein altes Leben. Nun werde ich dem Neuanfang mutig entgengetreten. Ein anderer Ort, eine neue Wohnung, ein Buch.

Anna schloss das Notizbuch. Sie hatte Übung darin, ihre Gefühle in Worte zu fassen. Ihre Aufzeichnungen halfen ihr dabei, sich der Dinge bewusst zu werden. Immer wieder kam sie darauf zurück, dass jede noch so kleine Entscheidung etwas veränderte. Anna stellte sich das Leben wie eine riesige Uhr mit vielen verschiedenen großen und kleinen Zahnrädern vor, die ineinandergriffen, sich drehten und damit wiederum weitere Rädchen bewegten. Manche der Zahnräder standen viele Jahre lang still. Wenn man nur eines dieser still stehenden Ritzel ein wenig anstupste, griffen unweigerlich andere Zahnräder ineinander, dann veränderte sich etwas im Inneren des Uhrwerks, während die Zeit weiterlief.

Sie holte tief Luft, dann betrat sie das Immobilienbüro Graf & Graf in Walderstadt in dem Wissen und in der Überzeugung, dass sie gerade ganz massiv an den Rädchen ihrer Uhr drehte.

Maximilian Graf trug die Haare etwas länger, als es der Mode entsprach, und die Jeans zum Sakko gaben ihm einen lockeren Anstrich. Einige helle Strähnen in den Haaren und die gebräunte Haut ließen vermuten, dass er gern draußen war. Ein Naturbursche, dachte Anna und dass sie bisher eine andere Vorstellung von Immobilienmaklern gehabt hatte. Dieser hier gefiel ihr. Ehrliche blaue Augen sahen Anna an, als er ihre Hand ergriff und herzlich schüttelte.

»Frau Thalberg. Ich freue mich, dass Sie da sind. Kommen Sie, setzen wir uns.«

Das Angebot nahm Anna nur zu gern an, denn ihre Füße taten immer noch weh. Graf bot ihr etwas zu trinken und ein paar Kekse an.

»Sie wollen also zu uns ins schöne Walderstadt ziehen?«

Anna nickte. »Ja, ich will weg aus der Großstadt, etwas mehr ins Grüne, aber mit guter Infrastruktur. Nicht zu abseits. Für meine Arbeit suche ich den Kontakt zu den Menschen.«

Graf zog die Augenbrauen hoch. »Darf ich fragen, was Sie beruflich machen?«

»Ich schreibe Beiträge für einige Zeitungen und Magazine. Vielleicht kennen Sie ja die *Early Bird*?«

Graf nickte und Anna sprach weiter.

»Aber jetzt habe ich mir was Größeres vorgenommen. Deshalb suche ich einen stimmungsvollen Ort, wo es ruhig ist, aber auch mit einer guten Anbindung an die nächste Stadt. Walderstadt wäre ideal.«

Maximilian Graf stand auf und nahm einige Mappen von seinem Schreibtisch. »Waren Sie denn schon einmal hier?«

Anna zögerte mit ihrer Antwort nicht lange, aber jemandem, der sie gut kannte, wäre vielleicht aufgefallen, dass sich ihre Miene ein wenig bewölkte. Vor allem ihre sonst hellgrünen Augen schienen zu einem etwas dunkleren Moosgrün zu wechseln.

»Ja, ich war schon einmal hier und ich habe Walderstadt in guter Erinnerung. Ich suche eine neue Wohnung, einen Platz, an dem ich in Ruhe an meinem Buch arbeiten kann.« Anna dachte an ihren Vater und fixierte die Tischplatte. Sie wollte sich zusammennehmen, sich nicht vom Sog der Erinnerung mitreißen lassen. Sie wusste, würde sie die Augen schließen, würde sie alles vor sich sehen. Es war ein heißer Sommertag gewesen und auch die Nacht hatte keine Abkühlung bringen können. Ihr Vater war leise in ihr Zimmer gekommen und hatte sie geweckt, indem er ihr sanft über die Wange strich. »Heute machen wir einen Ausflug«, sagte er an jenem Morgen und Annas Herz klopfte bis zum Hals. Sie packten ihre Rucksäcke wie für eine große Expedition. Taschenlampen, Fernglas, Lupen, warme Pullover und natürlich Proviant. Sie waren für alles gewappnet.

Als sie ihn ansah, wurde ihr warm ums Herz. Blaue Augen, umrahmt von vielen Lachfalten. Anna hatte seine wilden braunen Locken geerbt und noch einiges mehr, wie ihre Mutter so gern betonte. Damit meinte sie vermutlich seine unermessliche Neugier, die manchmal auch anstrengend gewesen war. Wer robbte schon mit einer Lupe im Garten herum? Von ihrer Mutter hatte Anna vor allem ihre außergewöhnliche grüne Augenfarbe mitbekommen. Aber was zählte das für ein Kind?

Ihr Vater war ihr liebster Spielkamerad gewesen. Sie hörte noch die Stimme ihrer Mutter, die so oft rief: »Manchmal glaube ich wirklich, ich habe zwei Kinder.« Vor allem wenn er sich mit Anna zusammen versteckt hatte, wurde ihre Mutter wütend. Dann verharrten Vater und Tochter mit angehaltenem Atem und pressten sich gegenseitig die Hand auf den Mund, um nicht laut loszulachen. Hinter einer Schranktür warteten sie darauf, dass ihre Mutter sie öffnete. Tat sie es, war der Teufel los. Es war das ganz große Glück gewesen, nur hatten sie es nicht gewusst.